

Das Ereignis von einst:

Wenn der „K(G)ranitzler“ kam ...

Wissen sie was ein „Kranitzler“ bzw. „Granitzler“ ist? Wenn nicht, dann ist dies nicht verwunderlich, denn es gibt ihn schon längst nicht mehr, die Zeit seiner Existenz ist seit langem Vergangenheit. Auch der Duden hilft nicht weiter. Doch damals war die Bezeichnung nicht nur allgemein geläufig, sie ließ gar aufhorchen, wenn es hieß:

„De Granitzler chunnt!“ -

Wer das war, warum er kam – und wieso er so bezeichnet wurde: das bedarf einer ausführlichen Erläuterung. - Vieles war früher bekanntlich anders. Selbst der Einkauf von Haushaltswaren. Der dörflichen Hausfrau von einst stand nicht immer ein Dorfladen zur Verfügung, wo es die Dinge des täglichen Lebens zu kaufen gab. Und wenn es ihn gab, dann bekam sie dort meist nur das Notwendigste. Diese Marktlücke füllte der fliegende Händler, der Hausierer von einst. Dieser hatte nicht nur einen Bauchladen voller Ware bei sich, sondern führte in der Regel ein großes Rückengestell mit Fächern und Halterungen mit, das er wie eine „Chrätze“ (hochdt. Kraxe) auf dem Rücken trug, das aber im Gegensatz dazu weit höher war und den Kopf des Trägers nach vorne abgewinkelt weit überragte. Irgendwie erinnerte das lustigerweise geradezu an die Konstruktion eines Kran-Auslegers. Um so interessanter

ist es, die Wortwurzel für „Kran“ der äußeren Form wegen beim „Kranich“ zu finden, der ursprünglich „Kran“ hieß und dessen Bezeichnung auf den Kran(Ausleger) als Hebewerkzeug übertragen wurde. Auf diese außergewöhnliche Weise deutet vieles darauf hin, dass auch die Bezeichnung „Kranitze“ für den Rücken-Kaufladen ebenfalls beim formähnlichen Vogel „Kranich“ zu suchen ist. Hinzu kommt außerdem, dass das dem Lateinischen entstammende Adjektiv „kranial“ soviel wie „zum Kopf hin orientiert“ bedeutet, so dass die „Kranitze“ auch auf diese Weise sprachlich sozusagen als ein „kraniales“ Tragegestell bezeichnet werden kann, dessen Träger, der „Kranitzler“, vom Volksmund im Laufe der Zeit sprachlich mit dem weicheren „G“ lokal zum „Granitzler“ verformt wurde. – Doch dieser vielleicht etwas kühnen

Namensdeutung steht sprachwissenschaftlich eine weitere plausible Version gegenüber, die davon ausgeht, dass sich der für Hausierer allgemein benutzte Ausdruck „Granitzler“ von deren **Herkunftsland** abgeleitet. Und da Hausierer in früherer Zeit vielfach aus dem Grenzland zwischen dem damaligen Österreich und dem benachbarten osmanischen Reich kamen, wo das Wort „Krain“ für „Grenzland“ steht (siehe „Oberkrainer“), wurde aus einem solchen Hausierer aus Krain sprachlich ein „Krain-izer“. Zusätzlich wird dabei das ähnlich klingende althochdeutsche Wort „Gränize“ und das slawische Wort „Graniza“ ins Feld geführt, die beide „Grenze“ bedeuten. Das mag schließlich auch der Grund dafür gewesen sein, dass aus dem „Krainitzer“ sprachlich ein „Granitz(l)er“ wurde. Bei dieser Version bleibt allerdings alsdann der Name für das vom „Granitzler“ benutzte Tragegestell völlig offen. - Beide Versionen haben deshalb etwas für sich. Egal für welche man sich



Als weiteres optisches Beispiel:
Ein alpenländischer Kranitzler



Mit der Kranitze wurden auch die
Schwarzwälder Uhren transportiert.

nun auch immer entscheiden mag: Wenn damals der „Granitzler“ ins Dorf kam, ja dann war dort etwas los... -

Die Kinder entdeckten ihn in der Regel schon gleich beim Ortseingang und begleiteten ihn voll spannender Neugierde ins Dorf hinein, denn da war etwas Neues zu erwarten. Nicht nur Waren. Die weit hergekommenen Granitzler waren meist auch Spaßvögel, die allerlei Neuigkeiten zu berichten hatten. Das war Teil der Verkaufspsychologie, denn die Neugierde der Menschen brachten Kunden. – Bis so ein Granitzler seine Kranitze in einer Wohnung schließlich dann abstellte, war die Hausfrau auch bereits schon über das Neueste vom Nachbarort – und über vieles andere mehr - unterrichtet. Und wenn er ihr dann auch noch zeigte, welche Waren die Huber- und die Tal-Bäuerin, oder gar die Pfarrhaushälterin ihm abgekauft hatten, dann waren die Weichen gut gestellt - und ein neuer Verkauf war eingeleitet. - So eine Kranitze kam einer Wundertüte gleich, denn sie konnte gar vielerlei beinhalten: Da gab es eine Menge Kurzwaren, die zum Nähen und Stricken vonnöten waren und natürlich allerlei Bündel, Tücher, Hosenträger, Sockenhalter, Knöpfe, Nadeln, Fäden und Schnüre, Fingerhüte, Steckkissen, Stricknadeln, Schlipse, Kragen, Fläschchen mit geheimnisvollen Kräutertinkturen, Riechwasser, Puder, Käämme, Haarnadeln – und vieles andere mehr. Und natürlich war auch die „Charresalbi“ und das „Bremeöl“ (Karrenschmierfett und Tinktur gegen Bremsen) dabei.



Beim „**Breme-Öl**“ handelte es sich um eine furchtbar stinkende ölige Tinktur zur Abwehr der Stech-Bremsen, welche im Sommer die Zugtiere gar arg plagten. Die Pferde, Stiere oder Kühe wurden deshalb intensiv mit diesem Bremenöl eingepinselt. Dazu nahm man eine große Gänsefeder, die in den Flaschenhals des

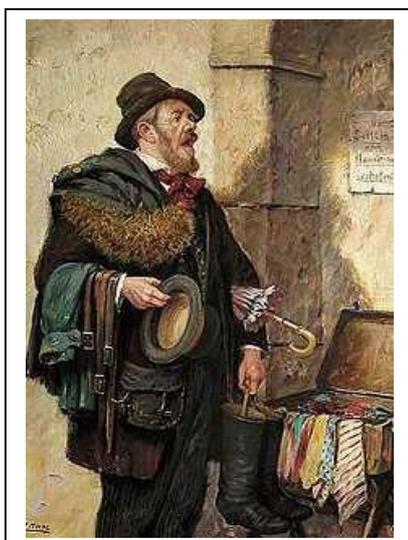


Bremenöls eingetaucht – und hernach auf den Leibern der Zugtiere verstrichen wurden. Das war meist die Arbeit der Bauernbuben, deren Hände hinterher gar lästerlich stanken. –

Bei der „**Charresalbi**“ handelte es sich um ein schwarzes, salbenähnliches Schmierfett für die landwirtschaftlichen Wagen-Achsen. Dort wurde der Radsplint entfernt, die Wagenräder herausgezogen und die alsdann so freigelegten Achsen dick mit „Charresalbi“ bestrichen, damit der Landwagen wieder leicht dehinrollte. – Doch auch für die *Erste Hilfe* hatte der Granitzler einige Mittelchen.



Für den Fall einer Verletzung empfahl er Jodtinktur und Wundersalben in Dosen und Flaschen – und es war eine Selbstverständlichkeit, dass er natürlich auch stets Kinderartikel dabei hatte, denn so ein Luftballon, ein Ball, eine kleine Kindertrompete oder ein sonstiges Spielgerät er-



höhten das Interesse der Kinder ganz enorm – und brachten ihm damit eine längere Verweil - sprich Verkaufsdauer im Haushalt ein. Auch für einen u.U. sehr mürrischen Hausherrn hatte der Granitzler vorgesorgt: Er verkaufte natürlich auch würzig riechende Stumpfen, sowie 5-er und 10-er Schigg (Kautabak), ja oft auch sogar Zigarren.

Wo er dies um Gotteswillen auch alles verstaubt hatte?

Ja das war eben das große Geheimnis, das Geheimnis der Kranitze und seines Trägers, dem Granitzler. Doch in einer abgewandelten Form lebt die Bezeichnung bei unseren Alten auch im heutigen Dialekt noch da und dort fort.

Über einen allzu geschwätzigen, angepassten, meinungslosen und deshalb leer daherschwätzenden Mitmenschen sagen heute noch manch alte Klettgauer lästernd:

„**Mensch, dä schnörred jo grad wie en Granitzler!**“

(H. R.)